**Zeitschrift:** Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung
**Band:** 6 (1935)
**Heft:** 11

**Artikel:** Heilpädagogik und Heilpädagogen
**Autor:** Hanselmann, H.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-805839

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

nötig. Die heutige Werbenummer zeigt einen Querschnitt durch unsere Arbeit. Wir hoffen auf gutes Verständnis bei Behörden, Fürsorgern und bei der Lehrerschaft. Jeder erfasse in der Gegenwart die Pflicht zur starken Organisation. Helfen Sie alle, damit wir unser hohes Ziel erreichen: das Fachblatt für das schweizerische Anstaltswesen zu sein.

Der Vorstand des „Sverha“:

E. Goßauer, Waisenvater, Zürich.
H. Tschudi, Waisenvater, St. Gallen.
A. Joß, Vorsteher, Wädenswil.
P. Niffenegger, Vorsteher, Steffisburg.
H. Bein, Waisenvater, Basel.

# Heilpädagogik und Heilpädagogen.

Prof. Dr. H. Hanselmann, Zürich.

Was ist Heilpädagogik? Je mehr das Wort aus der engern Fachsprache übergeht in die Alltags-Umgangssprache, um so größer wird die Gefahr von Mißverständnissen darüber, was mit diesem Wort gemeint ist. So überflüssig also die Gegenüberstellung im Titel dieses Aufsatzes auf den ersten Blick erschienen sein mag, zumal in dieser Zeitschrift, so sehr wird uns eine auch noch so kurze Betrachtung zeigen, wie viele Probleme darin eingeschlossen sind.

1. Heilpädagogik darf nicht identifiziert werden mit Heilpädagoge. Nicht jeder, der sich Heilpädagoge nennt, ist auch einer. Dieser Titel ist ja nicht, noch nicht geschützt. Wohl erteilen die heilpädagogischen Seminarien Diplome, welche an den einzelnen Orten unter verschiedenen Voraussetzungen und Bedingungen von den Kandidaten erworben werden können. (In Zürich ist das Lehrpatent für Primar-, Sekundar- oder Mittelschule, die einwandfreie Absolvierung des Jahreskurses am Heilpädagogischen Seminar und charakterliche Tüchtigkeit Voraussetzung für die Ausstellung des Diploms.) Das hindert aber nicht, daß sich auch Personen, die weder ein Lehrpatent besitzen noch eine reguläre Ausbildung genossen haben, Heilpädagogen nennen. Es sind unter ihnen solche, die nicht einmal das Wort immer richtig schreiben. Wir warnen also nachdrücklich vor der Verwechslung und Gleichsetzung von Heilpädagogik und Heilpädagoge.

2. Heilpädagogik ist die Lehre von der Erfassung und von der unterrichtlichen und erzieherischen Behandlung entwicklungsgehemmter Kinder. Die Erfassung eines Kindes ist das relativ leichtere Problem als die Behandlung; denn sie hat ein eindeutiges Ziel und verhältnismäßig einfache Wege. Gewiß ist es heute weder durch das Mittel der experimentellen Psychologie, noch durch das der kürzern oder längern Beobachtung möglich, die Persönlichkeit eines Kindes restlos zu erkennen. Denn erstens ist ein Kind in einer ständigen Entwicklung begriffen, mit ständiger qualitativer und quantitativer Veränderung der einzelnen Eigenschaften und der gesamten Verhaltungsweise. Zweitens

sind die Methoden, die uns die Psychologie heute anzubieten vermag, unzureichend. Drittens ist am Verhalten und an dem momentanen Gesamtzustande des kindlichen Seelenlebens in zunehmendem Maße der sogenannte Ich-Faktor wesentlich mitbeteiligt, der in seiner Wirkungsweise schwer zu bestimmen ist.

Aber von diesen Unzulänglichkeiten abgesehen, ist das Erfassen des Kindes leichter als das Behandeln. Denn die Behandlung setzt ein Ziel voraus, und für diese Zielsetzung besteht keine Eindeutigkeit. Der Behandelnde muß selbst entscheiden, muß sich zu einem Ziel bekennen und die Verantwortung für diese Entscheidung übernehmen. Der Behandelnde muß handeln, während der, der nur die Persönlichkeit erfassen will, nur wissen will. Wissen verpflichtet noch nicht oder doch nur dazu, noch mehr wissen zu wollen, immer mehr. Theoretisch ist er mit der Beantwortung aller interessanten Fragen noch nicht fertig, wenn das Kind längst kein Kind mehr ist.

Wir können nun deutlich zwei Arten von Heilpädagogen unterscheiden: erstens solche, deren ganzes Interesse auf die Erfassung gerichtet ist und zweitens jene andern, die vor allem behandeln wollen. Wir könnten die einen die Theoretiker und die andern die Praktiker nennen, wenn dies nicht doch auch recht mißverständlich wäre. Ich möchte eher sagen, daß die erstern die Unpraktischen und die zweiten die Aktiven seien und hinzufügen, daß der Heilpädagoge beides können soll: erfassen und behandeln. Entscheidend aber ist, daß er den Mut findet, vom Wissenwollen zum Tunwollen überzugehen. Recht gesehen, ist diese Entscheidung für ihn eine tägliche Aufgabe. Es besteht freilich die Gefahr, müde zu werden und entweder nicht mehr erfassen, sondern nur noch behandeln zu wollen, oder umgekehrt. Diese zweite Gefahr haben vor allem die Praktiker immer gesehen und namentlich bei der Gründung unseres Zürcher Heilpädagogischen Seminars sehr nachdrücklich betont. Man hat die Befürchtung ausgesprochen, daß die Absolventen des Heilpädagogischen Seminars aus der Schulstube und der Erziehungsanstalt ein psychologisches Laboratorium machen und vor den Erziehungsaufgaben in eine wirkliche oder vermeintliche „bloße" Wissenschaftlichkeit hineinflüchten würden.

3. Die angedeutete Problemlage muß den, der sich ernsthaft mit ihr auseinandersetzt, vor eine letzte Frage führen: Warum bin ich ein Heilpädagoge? In wessen Namen und Auftrag arbeite ich am entwicklungsgehemmten Kinde? Der Anruf kann von zwei Seiten her erfolgen. Erstens kann ich mich für das entwicklungsgehemmte Kind interessieren, ich kann es untersuchen wollen mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln, ich kann auch behandeln wollen, aber nur um Reaktionen zu studieren auf Reize, die ich bewußt gesetzt habe. Warum tue ich dies alles? Weil ich mich interessiere, weil ich im besten Falle wissenschaftlich eingestellt bin. Der Anruf erfolgt also aus mir selbst, aus meinem eigenen wissenschaftlichen Bedürfnis. Es gibt daneben auch noch andere egoistische Motive, die wir aber in diesem Zusammenhang nur im Vorbeigehen erwähnen: schönere Stelle, raschere Karriere, Befriedigung von „Interessen" und Bedürfnissen mancherlei

Art, die aber alle zuletzt nicht dem Kinde, sondern dem Ich des Heilpädagogen gelten.

Der Aufruf, heilpädagogisch tätig zu sein, kann aber auch von einer Seite vernommen werden, die außerhalb des eigenen Ichs liegt, z. B. in der menschlichen Gemeinschaft. Wer sich dieser gewissenhaft verpflichtet fühlt, kann auf dem Wege heilpädagogischer Betätigung an ihrer Höherentwicklung mitzuwirken versuchen. Ob dieses soziale Motiv dauernd stark genug sei als Aufruf zu einer so schweren und opferreichen Tätigkeit, muß jeder einzelne selbst erproben. Wir befürchten, daß der Hinblick auf die Tatsache, daß die Menschheit im Querschnitt ihrer Entwicklung immer gleich unvollkommen bleibt, die ernstesten Zweifel an der Gültigkeit dieses Motivs aufzwingen und damit zur Verzweiflung führen muß, bis die Erkenntnis reift, daß der Aufruf zur Heilpädagogik nur von außermenschlicher Seite vollgültig und sinnvoll erfolgen kann. Wir meinen mit dieser außermenschlichen Seite Gott. Gott als Schöpfer der Menschen macht sie, auch die Anormalen, zu seinen Geschöpfen, zu Gottes-Kindern. Gotteskindschaft bedeutet auch Brüder- und Schwesternschaft, Mit-Menschlichkeit statt Unter-, Neben- oder Uebermenschlichkeit. Gotteskindschaft bedeutet aber auch mehr als Mitleid, nämlich Verpflichtung zum Helfen, helfen dem Kinde so lange und so weit, bis es sich selbst helfen kann, helfen dem Kranken so lange, bis er wieder gesund ist und lebenslänglich helfen dem Entwicklungsgehemmten und Unheilbaren. —

Wer diesen Aufruf zur Heilpädagogik vernommen hat, wird in den einschlägigen Wissenschaften ein unerläßliches, weil menschenmögliches Hilfsmittel für Erfassung und Behandlung der entwicklungsgehemmten Kinder sehen; er wird aber auch erkennen, daß diese Wissenschaften Grenzen und Gefahren bedeuten für den, der in ihnen mehr oder anderes sieht als Hilfsmittel.

# Geweihter Dienst.

Hermann Bührer, Zürich.

Das ist doch eine tief erfreuende Tatsache, daß auch in einem Erziehungsheim jede rechtschaffene Arbeit geweiht ist. Kein Tun im Tagewerk ist davon ausgeschlossen, so niedrig es auch scheinen mag. Erzieher und Zögling bewegen sich in geweihten Hallen, wenn sie nur den rechten Sinn in ihr Werk zu legen wissen. Der göttliche Stempel des Wohlgefallens mag darauf gedrückt sein, wenn wir mit den Kindern am Gemüserüsttisch sitzen und ein amüsantes Plaudern, Erzählen oder Singen oder abwechselnd auch einmal ein tiefes Schweigen die muntere Arbeit begleitet. Selbst unten im dämmerigen Keller beim Erdäpfelerlesen darf sich immer wieder das befreiende Bewußtsein einstellen: Weihedienst! Ganz gleich, ob wir mit Wischer und Schaufel treppauf, treppab uns bewegen, ob wir im Garten draußen im Kampf gegen allerlei pflanzliches Unkraut uns tummeln, ob wir am wenig aromatischen Jauchetrog stehen oder am dampfenden Wäschetrog, ob in der regen Werkstatt oder in der bewegten Atmosphäre der Schul-